

# SCHATULLDÖRFER

von Ernst-Martin Jend

Als der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm 1640 seinem Vater auf den Thron folgte, war es für ihn eine vordringliche Aufgabe, die Finanzmittel zu bekommen, die er zur Aufstellung eines stehenden Heeres in Brandenburg benötigte.

Um sich aus der Abhängigkeit von den Ständen zu befreien, war es nötig die Einkünfte in der Privatkasse des Kurfürsten, der kurfürstlichen Schatulle, zu vermehren.

Die Einkünfte aus den landesherrlichen Forsten flossen unter anderen in diese Schatullkasse.

Der Große Kurfürst versuchte nun, freie Flächen in den riesigen Forstgebieten gegen einen jährlichen an die Schatulle zu entrichteten Grundzins zur Siedelung auszugeben.

Durch diese Maßnahme wurde der Anstoß zu den Schatullsiedlungen auf landesherrlichen Grund und Boden gegeben.

Die Forstverwaltung war in Preußen seit 1650 von der Allgemeinen Verwaltung getrennt worden. Unter einem Oberförster standen eine Anzahl von Wildnisbereitern, denen ein bestimmtes Revier oder ein Beritt zur Verwaltung und Aufsicht zugewiesen wurde. Unter dem Wildnisbereiter stand wiederum eine Anzahl von "Waldwarten".

Es gab zahlreiche größere gerodete Stellen in den großen Wäldern, deren Bäume für den Bedarf der Pechöfen und Aschbuden gebraucht worden waren.

Diese in den Wäldern gelegenen freien Flächen wurden jeweils an mehreren Sonntagen in drei benachbarten Kirchen von der Kanzel zur Anlage von Höfen angeboten.

Jeder Unternehmungslustige konnte zum Pfarramt gehen, seine Bereitschaft erklären, ein Stück Land bewirtschaften zu wollen. Hierüber hatte der Pfarrer ein Niederschrift anzufertigen, die dem Oberforstmeister in Königsberg vorzulegen waren.

Im Rahmen seiner Dienstreisen stellte der Oberforstmeister später die "Berahmungsverträge" aus.

Das verpachtete Land umfaßte selten mehr als 300 Morgen. Für den ersten Bau der Wohnhäuser, Stallungen und Scheunen erhielten sie meist kostenfrei das Bauholz.

Alle Neubauern erhielten in Abhängigkeit von der Bodenqualität eine Steuer- und Abgabefreiheit bis zu sieben Jahren. Außerdem war sie vom "Scharwerken" befreit und von der Unterbringungspflicht für das Militär.

Danach hatten sie Pachtzins, Schutzgeld und eine Personensteuer wie alle anderen Wirte zu entrichten. Auch mußten sie zum Unterhalt der Kirchen, Straßen und Schulen beitragen.

## Erste Rückschläge

In diese Zeit der erneuten Besiedlung Masurens brach als großes Unglück der Schwedisch-Polnische Erbfolgekrieg von 1654 - 1660 herein.

Der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm, wollte die Gelegenheit nutzen, die als Joch empfundene polnische Lehenshoheit abzuschütteln.

Er schloß mit den Schweden ein Bündnis.

Die Schweden sicherten Friedrich Wilhelm von Brandenburg im Jahre 1656 (Vertrag von Labiau) die volle Souveränität über das Herzogtum Preußen zu.

Dafür mußte brandenburgische Reiterei am Krieg gegen Polen teilnehmen.

Auf polnischer Seite kämpften etwa 20000 Tartaren, die mit ihren Pferden über das Land fegten und alles zerschlugen, was sich ihnen in den Weg stellte.

Die Schweden und Preußen erlitten im Oktober 1656 eine schwere Niederlage.

7000 Mann an Toten und Verwundeten hatten sie verloren. Verheerend ergossen sich die Sieger in das völlig ungeschützte Herzogtum: "Man hörte nichts als Morden, Sengen und Brennen und Gefangene fortschleppen".

Zur gleichen Zeit grassierte eine verheerende Pestseuche, der noch mehr Menschen zum Opfer fielen.

Die Pest verödete ganze Landstriche. Hinzu kam noch eine Hungersnot und eine Vieh- und Pferdeseuche.

In einer Urkunde vom 17. Oktober 1656 heißt es:

"Die Ämter Lick, Oletzko, Rhein, Lötzen, Angerburg, Seehesten sind von Polen und Tartaren totaliter ruiniert."

Die Pest wütete so furchtbar, daß die Bevölkerung versuchte, sich der drohenden Ansteckung durch eine Flucht in die weiten und menschenleeren Wälder zu entziehen.

Die Menschen standen dieser Seuche hilflos und verständnislos gegenüber. So wurde die Seuche auch nicht durch gezielte Maßnahmen eingengt und beendet, sondern sie lief sich irgendwann tot.

In den beiden Jahren 1656 und 1657 wurden in Preußen durch Kriegseinwirkungen 13 Städte, 249 Flecken, Höfe und Dörfer sowie 37 Kirchen, und mit ihnen alle Quellen für die Ahnenforschung, eingeäschert.

23.000 Menschen kamen durch die Kriegseignisse ums Leben, 3.400 Einwohner waren verschleppt worden, 80.000 Menschen erlagen der Pest oder waren verhungert.

Seit dem Einfall des von Polen veranlaßten Tartareneinfall, der ungefähr zeitlich mit der Glaubensstrennung zwischen katholischen Polen und evangelischen Masuren stattfand, entstand eine "Art nationaler Haß gegen dieselbe Sprache redenden Polen", meint Pfarrer Hensel ("Die evangelischen Masuren").

Im Frieden von Oliva (1660) kam Preußen endgültig unter die Herrschaft Brandenburgs. Preußen begann mit umfassenden Maßnahmen, die Besiedlungsaktionen in dem ausgestorbenen und verwüsteten Land wieder aufzunehmen.

Das Herzogtum Preußen wurde in die Kreise Samland, Natangen und Oberland eingeteilt.

Dabei blieben die früheren Amtsbezirke zumeist als Hauptämter bestehen. Zum Kreis Natangen gehörten die Hauptämter Seehesten und Rhein.

Das Kirchspiel Nikolaiken mit Nikolaiken und 9 Dörfern gehörte neben Eichmedien und Schmidtsdorf zum Hauptamt Rhein.

In dieser Zeit kamen die polnisch sprechenden Masowier in das Land, angezogen durch die vergleichsweise hervorragenden Siedlungsbedingungen. Eindeutig ist der Nachweis einer zunehmenden Polonisierung des Landes, unklar aber ist, ob die Siedler aus anderen Landesteilen stammten (Binnenwanderung) oder ob sie aus Polen einwanderten.

Dies waren einmal die Masowier, die sich durch ihren Übertritt zum Luthertum in Gegensatz zu ihren Landsleuten in katholischen Polen gebracht hatten und zum anderen Masowier, die die Chance eines wirtschaftlichen Aufstiegs unter den ungewöhnlich günstigen preußischen Siedlungsbedingungen nutzen wollten.

Im Nikolaiker Forst, wohin Jendrzeyczyk's in großer Zahl siedelten, vollzog sich die Besiedelung noch schleppender als im Ortelsburger Forst.

Eine Reihe von Ortschaften wurde zum Ende des ausgehenden 17. Jahrhunderts gegründet, so die Dörfer Wiersba und Popielnen, in denen in späteren Jahren so viele Jendrzeyczyk's lebten.

Die Kinder des Michal Jendrzeyczyk: Andream (geboren 1695), Michal (geboren 1697) und Jan (geboren 1699) dürften zu den ersten Kindern gehört haben, die in Wiersba zur Welt kamen.

### **Die Pestepidemie 1710**

1708 wütete eine Pestepidemie, die vor allem Litauen verheerte und ein Jahr später auch auf Preußen und Polen übergriff. Die durch Ratten und Flöhe übertragene Seuche trat als Lungen- und Beulenpest auf.

Wer einmal die Lungenpest hatte, war unrettbar verloren. Ganze Landstriche wurden entvölkert. Masuren hatte noch nie so schwere Zeiten zu ertragen.

Auch im Kirchspiel Nikolaiken hatte bereits sehr unter dem Tartareneinfall und der Pest 1656 gelitten. In Nikolaiken hatten die Tartaren die Kirche niedergebrannt. Dreißig Jahre lang wurde der Gottesdienst in einem Schuppen abgehalten. Die ältesten erhaltenen Kirchenbücher stammen aus einer Zeit, als wieder eine richtiges Pfarramt gab.

Die Pest von 1710 traf den Ort Nikolaiken wieder ungewöhnlich hart.

Mit 900 Toten fielen fast alle Einwohner der Pest zum Opfer. Der Kirchhof konnte die Leichen nicht fassen.

Der Pfarrer Kowalewski verlegte den Gottesdienst nach Talten, in Nikolaiken hielt der Diakon Alexius tapfer aus. Er blieb zurück, weil er angeblich von der Seuche bereits angesteckt worden war. Auf dem Kirchhof predigte dieser mutige Mann, bis auch er der Pest erlag. Im Winter 1711 erlosch die Seuche, wieder ein menschenleeres und verwildertes Land hinterlassend.

Ebenso schlimm wie in Nikolaiken wird es auf dem Lande gewesen sein, wo die hygienischen Verhältnisse noch primitiver waren. Alle Bemühungen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, das Land zu besiedeln, waren zunichte gemacht worden. Der Zustand des Landes war schlimmer als nach Ende des Tartareneinfalls.

Wir können davon ausgehen, daß praktisch alle neu angesiedelten Jendrzeyczyk's der Pest erlagen. Von keinem der zwischen 1695 und 1709 geborenen Kinder findet sich wieder eine Spur. Es war nicht die Zeit, säuberlich die Namen der Toten in die Kirchenbuchregister einzutragen. Das älteste erhaltene Totenregister des Pfarramtes Nikolaiken beginnt im Jahre 1765.

So muß man davon ausgehen, daß die Nachfahren der Jendrzeyczyk's aus der Gegend von Nikolaiken von jenen abstammen, die erst nach der Pest von 1710/11 sich neu wieder ansiedelten.